

HEINRICH HEINE UND DAS INTOLERANTE KÖLN

Dr. Anselm Weyer

Berühmten Städten werden gerne besondere Eigenschaften zugesprochen: Rom gilt als „ewige Stadt“, Paris als „Stadt der Liebe“. Und obwohl New York City, immerhin größte Stadt der USA, heute im Vergleich zu anderen Megastädten fast schon klein ist, ist der „Big Apple“ für Viele immer noch die Großstadt schlechthin. Köln ist für den Düsseldorfer Dichter Heinrich Heine die „Stadt, die viele hundert/ Kapellen und Kirchen hat“ – im positiven wie negativen Sinn.



Ansicht von Köln 1531 ©Wikimedia Commons

Köln zwischen Nostalgie und Moderne

Köln hatte in seiner mehr als 2000 Jahre währenden Geschichte mehrere Blütezeiten. Besonderen Einfluss hatte es jedoch im Mittelalter, als es als Bischofssitz, Heimat zahlreicher Klöster mit bedeutenden Kirchbauten sowie Zentrum der Scholastik genannten christlichen Philosophie den Ehrennamen „das heilige Köln“ bekam. Mit Beginn der Neuzeit jedoch änderten sich die Zeiten. Was Köln ehemals modern machte, war veraltet, was ehemals innovativ war, geriet aus der Mode. So hatte Heine ein gespaltenes Bild von Köln: Einerseits war es als Sinnbild des Gestrigen Zielscheibe seines Spotts. Andererseits aber war die Stadt Projektionsfläche für Nostalgie.



Heinrich Heine 1829 ©Wikimedia Commons

Wanderer zwischen den Welten

Heinrich Heine war auch in religiösen Fragen ein Wanderer zwischen den Welten. 1797 als Harry Heine in eine jüdische Familie in Düsseldorf hineingeboren, ließ sich der gelehrte Jurist 1825 protestantisch taufen, um bessere Anstellungschancen zu haben. In seinem literarischen Werk wiederum gefiel er sich in katholischer Mystik. In Köln steht dann etwa das von Heine mehrfach in seinem Werk erwähnte Altarbild, „worauf die schöne Gottesmutter und die Heiligen Drei Könige so erquicklich abkonterfeit sind“ und in das sich Heine regelrecht verliebt hat: „Im Dom, da steht ein Bildnis/ Auf goldenem Leder gemalt;/ In meines Lebens Wildnis/ Hat's freundlich hineingestrahlt.// Es schweben Blumen und Englein/ Um Unsre liebe Frau;/ Die Augen, die Lippen, die Wänglein,/ Die gleichen der Liebsten genau.“



Kölner Dom, Marienkapelle, Altar der Stadtpatrone ©Wikimedia Commons



Düsseldorfer Kritik an Köln

Eine Stadt von gestern blieb Köln auch, als es Heine 1843 bei seiner Deutschlandreise besucht. „Die steinernen Häuser schauten mich an,/ Als wollten sie mir berichten/ Legenden aus altverschollener Zeit,/ Der heil'gen Stadt Köllen Geschichten.“ Von Marienverehrung und der Verheißung eines auf Liebe basierenden, überzeitlichen Christentums ist hier jedoch nichts mehr übrig. Stattdessen erscheint Köln als Stätte der religiösen Intoleranz, wo die „Klerisei ihr frommes Wesen getrieben“ hat: „Der Cancan des Mittelalters ward hier/ Getanzt von Nonnen und Mönchen;/ Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Köln,/ Die gift'gen Denunziatiönchen.“

Erbe der Intoleranz

Dieser von Heine benannte Jakob van Hochstraaten war ein Kölner Geistlicher zu Beginn des 16. Jahrhundert, der einen ungemein negativen Eindruck auf Heine gemacht hat. Ausgangspunkt war, dass Martin Luther für seine Bibelübersetzung zu den originalen Quellen zurückwollte. Das Alte Testament war auf Hebräisch verfasst. „Aber die Kenntnis des Hebräischen war in der christlichen Welt ganz erloschen“, erläutert Heine. „Nur die Juden, die sich, hie und da, in einem Winkel dieser Welt verborgen hielten, bewahrten noch die Traditionen dieser Sprache.“ Das bedeutete, dass die Christen, um ihr eigenes heiliges Buch zu verstehen, einen Austausch mit den verfeimten Juden suchen mussten. Das aber war insbesondere der katholischen Kirche nicht genehm, weil sie, so Heine, fürchtete, „daß das Volk auf diesem Seitenweg zum wirklichen Wort Gottes gelangen und die römischen Fälschungen entdecken konnte, da hätte man gern auch die jüdische Tradition unterdrückt, und man ging damit um, alle hebräischen Bücher zu vernichten, und am Rhein begann die Bücherverfolgung“. In erster Reihe kämpfte nun eben dieser Inquisitor Hochstraaten, der sich dafür ausgesprochen hatte, alle jüdischen Schriften, ausgenommen der Bibel, zu konfiszieren und zu verbieten. Als Heine nun Jahrhunderte nach diesen Vorkommnissen durch Köln mit seinem damals noch mittelalterlichen Stadtbild geht, kann er nicht anders, als an das antisemitische Wirken Jakob van Hochstraaten zu denken und eine Brücke bis in die Gegenwart zu schlagen: „Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier/ Bücher und Menschen verschlungen;/ Die Glocken wurden geläutet dabei/ Und Kyrie eleison gesungen.// Dummheit und Bosheit buhlten hier/ Gleich Hunden auf freier Gasse;/ Die Enkelbrut erkennt man noch heut/ An ihrem Glaubenshasse.“



Aufgaben

1. Wie und warum übt Heine Kritik an Köln?
2. Trifft Heines Kritik auch heute noch zu?
3. Suche in Heines „Deutschland. Ein Wintermärchen“ (Caput IV bis VII) nach den zitierten Stellen.
4. Suche im Gedicht „Im Rhein, im schönen Strome“ von 1822 nach den zitierten Stellen.
5. Recherchiere, was Heinrich Heine zum Judentum geschrieben hat.

Im Rhein, im schönen Strome...

Im Rhein, im schönen Strome,
Da spiegelt sich in den Well'n,
Mit seinem großen Dome,
Das große, heilige Köln.

Im Dom, da steht ein Bildnis
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildnis
Hat's freundlich hineingestrahlt.

Es schweben Blumen und Englein
Um Unsre liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau.

Weiterführende Links

[Heinrich Heines Kölner Dom](#), von Mario Kramp